

## 2. □ Geburtenentwicklung und Lebensformen

In Deutschland, wie in anderen europäischen Ländern, verändern Ehe und Familie ihren Stellenwert. Scheidungen nehmen zu, der Anteil Lediger steigt, die freiwillige Kinderlosigkeit wird zum akzeptierten Lebensentwurf. Lebensformen sind vielfältiger geworden, die Zahl der Einpersonenhaushalte steigt in allen Altersgruppen. Mit der wirtschaftlichen Unabhängigkeit des Einzelnen verliert die Familie als Urform der sozialen Sicherung an Bedeutung.

Die Entwicklung der Lebensformen und die anhaltend niedrigen Geburtenziffern in Deutschland sind auch als Ausdruck veränderter Präferenzen und Rahmenbedingungen in der Gesellschaft vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Prosperität zu sehen. Die Politik kann zur öffentlichen Diskussion der Präferenzen anregen, gestaltend jedoch nur an den Rahmenbedingungen ansetzen. Hier gilt es, die Verwirklichung eines zwar rückläufigen, aber doch vorhandenen Kinderwunsches zu erleichtern.

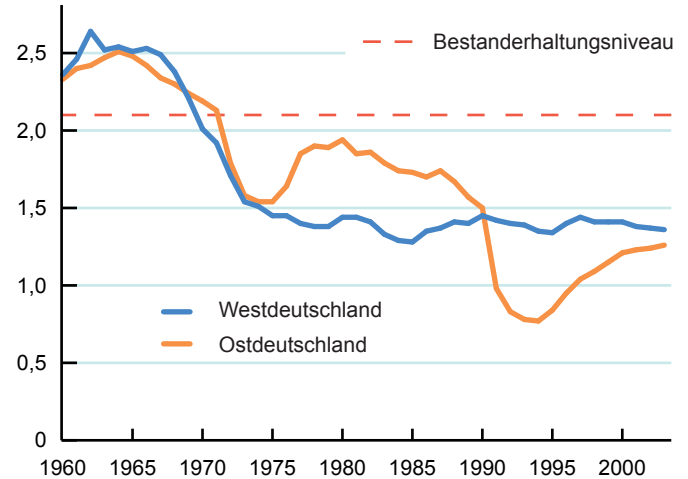
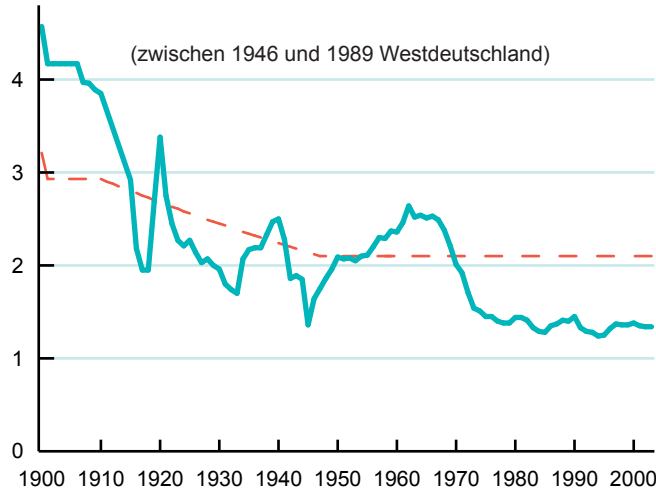
Die Liste der Möglichkeiten, die Rahmenbedingungen zu verbessern, ist lang. Das Angebot vor allem ganztägiger Kinderbetreuungsmöglichkeiten ist in Westdeutschland wenig entwickelt; Arbeitsrhythmus und Mobilitätsforderungen der Gesellschaft verlangen gerade in der Lebensphase den höchsten Einsatz, in die auch die Familiengründung fällt; das Erziehungsgeld hat nicht den Charakter einer echten Lohnersatzleistung, die vorübergehende finanzielle Einbußen der Eltern ausreichend kompensiert; steuerliche Begünstigungen gelten immer noch der Versorgerehe statt der Elternschaft. Die gute Nachricht ist, dass man heute, wie nie zuvor in Deutschland, den Reformbedarf anerkennt und Veränderungen wagt.



## 2.1 □ Der Geburtenrückgang in Deutschland

Seit 1900 sinkt die Zahl der geborenen Kinder, wenn auch mit starken Schwankungen. Die Geburtenhäufigkeit war in Ostdeutschland nach Einführung umfangreicher familienpolitischer Maßnahmen in den 1970er Jahren höher als in Westdeutschland, brach nach der Wende jedoch dramatisch ein. Heute nähern sich die Geburtenziffern in Ost und West an.

Zusammengefasste Geburtenziffer in Deutschland, 1900-2003

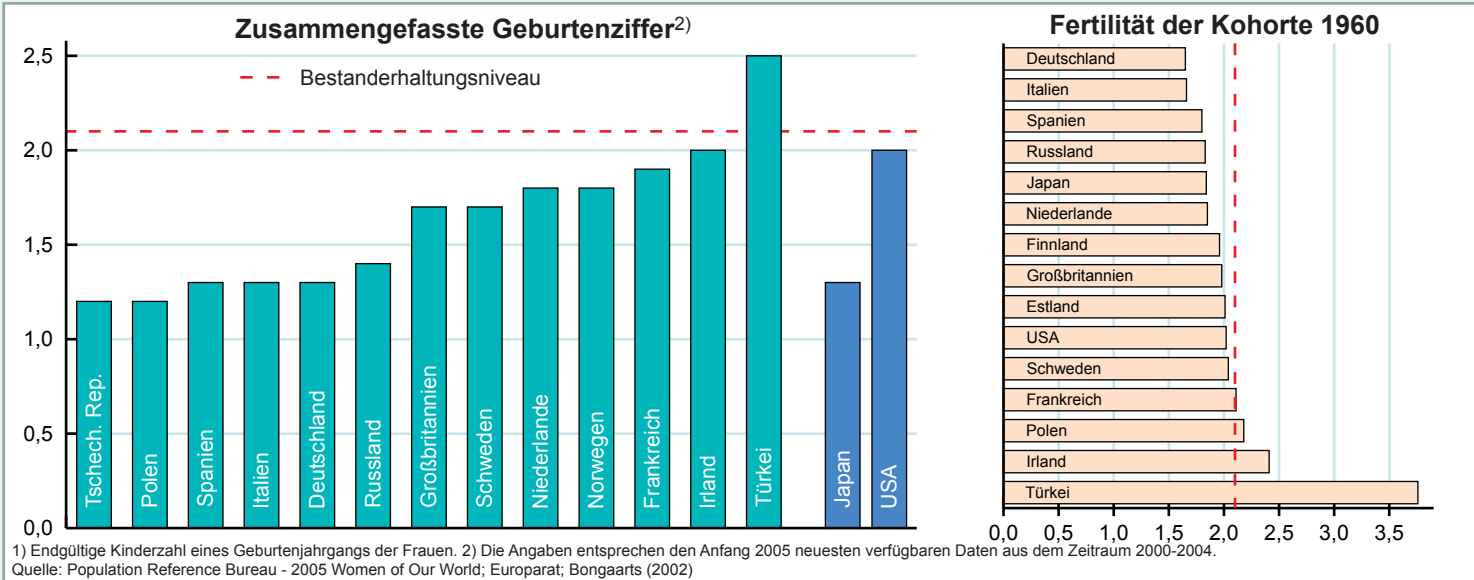


Die Zusammengefasste Geburtenziffer (Total Fertility Rate, TFR) gibt an, wie viele Kinder eine Frau im Durchschnitt gebären würde, wenn die altersspezifischen Geburtenziffern des Berichtsjahres konstant blieben.  
Quelle: Statistisches Bundesamt; Kuczynski (1928); eigene Berechnungen



## 2.2 □ Geburtenziffern im europäischen Vergleich

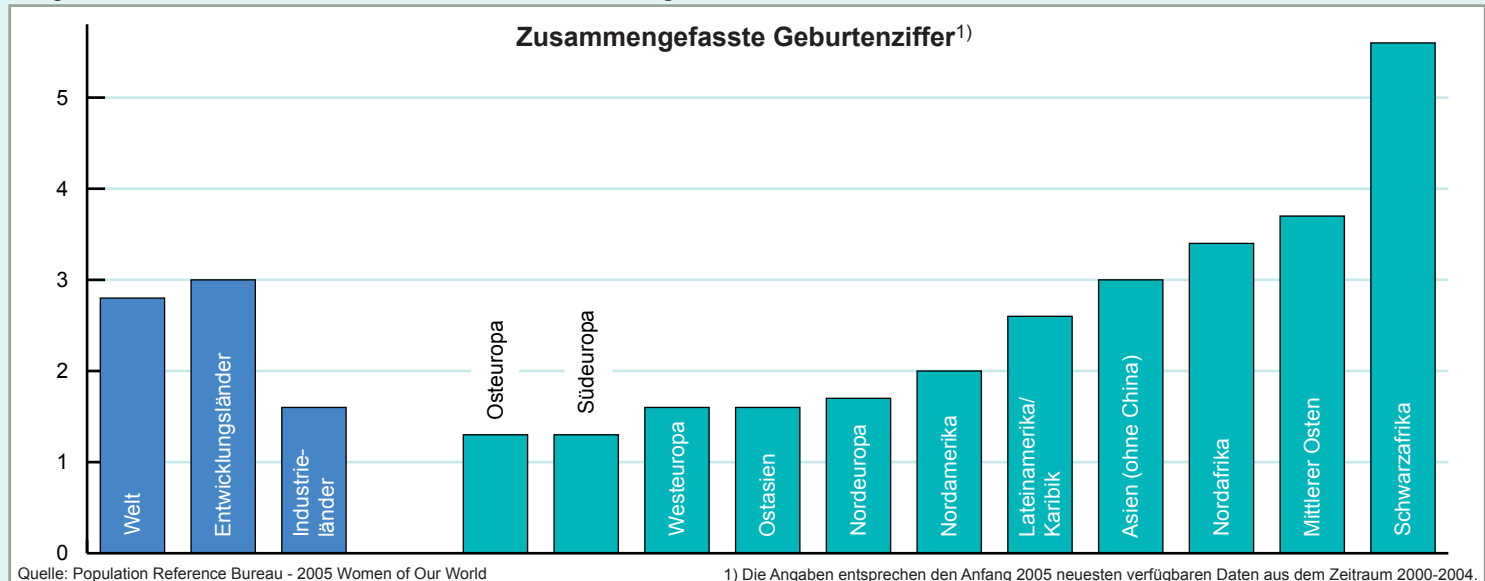
In nahezu keinem europäischen Land und auch nicht in den USA oder Japan wird heute noch der Wert von 2,1 Kindern je Frau erreicht, der mindestens für eine Bestanderhaltung der Bevölkerung notwendig ist. Ganz genau weiß man das allerdings erst im Nachhinein, bei Betrachtung der Kohortenfertilität<sup>1)</sup>.





## 2.3 □ Geburtenziffern im weltweiten Vergleich: Regional große Unterschiede

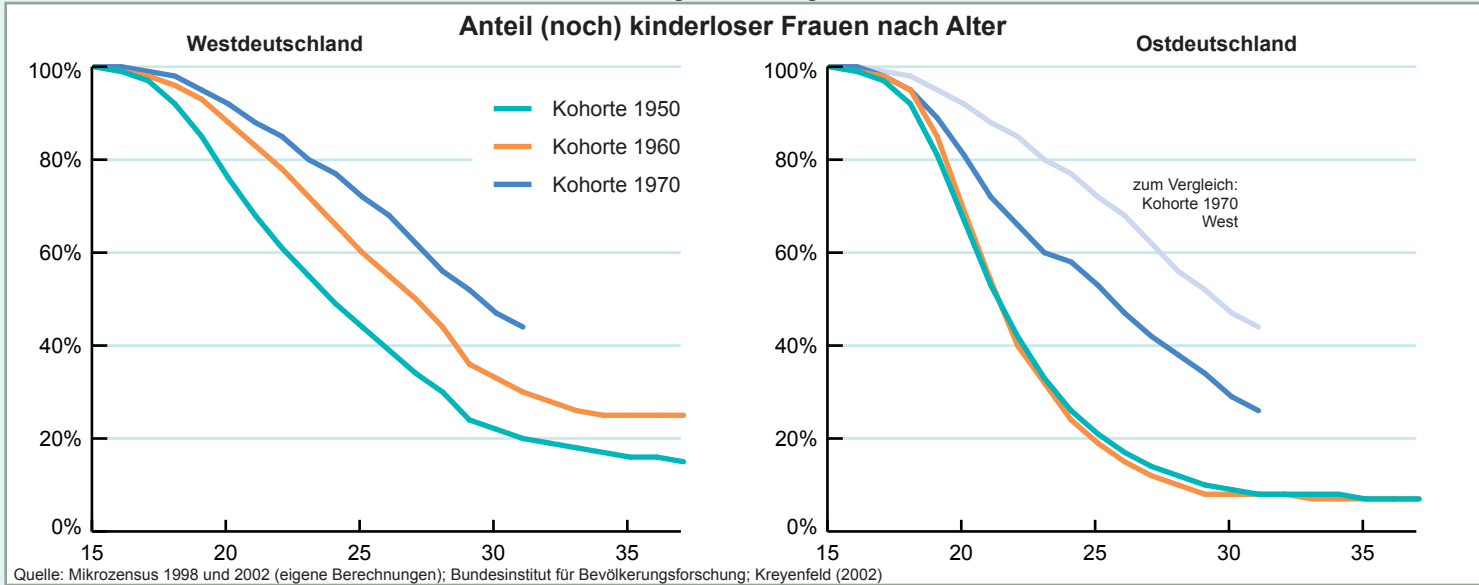
Im Vergleich sind die Geburtenziffern in den Industrieländern und speziell in Europa am niedrigsten; sie liegen unter dem Bestanderniveau von 2,1 Kindern pro Frau. Zu berücksichtigen ist, dass für eine stabile Bevölkerung in Entwicklungsländern eine weit höhere Geburtenziffer notwendig ist.





## 2.4 □ Aufschub der Familiengründung in Deutschland

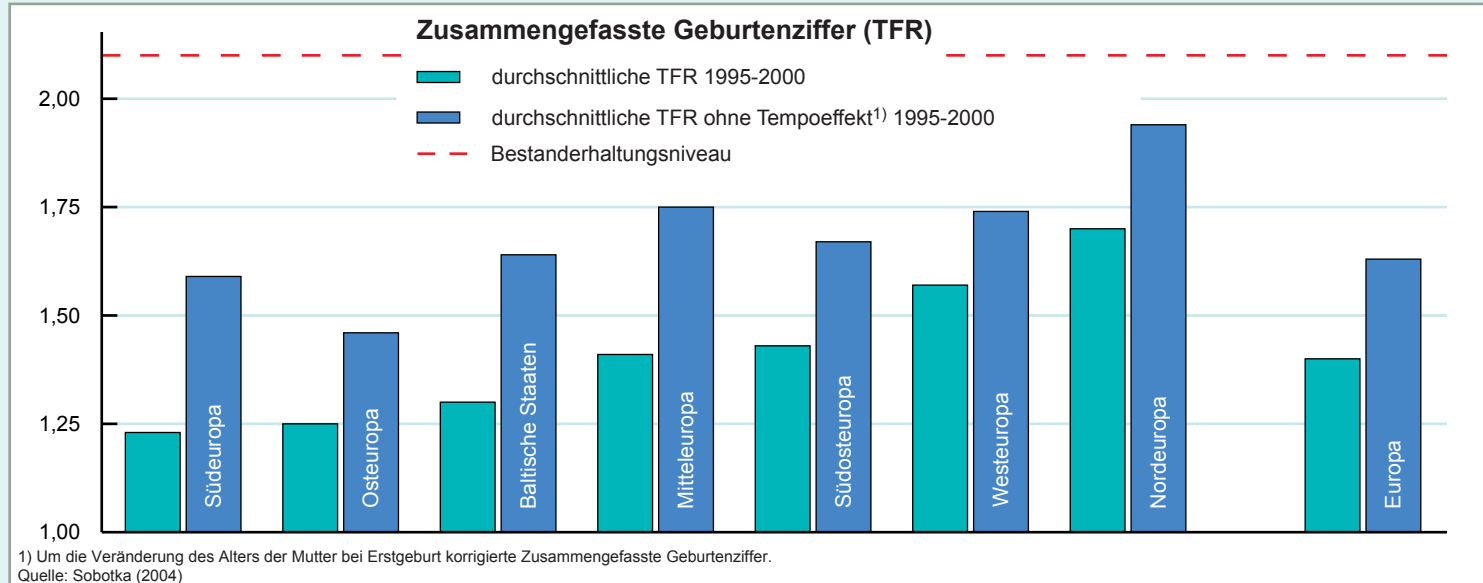
Der Anteil kinderloser Frauen, die im Jahr 1970 geboren wurden, ist deutlich höher als bei früheren Jahrgängen. In der Kohorte 1970 sind 44 Prozent der 30-jährigen westdeutschen Frauen (noch) kinderlos gewesen, in der Kohorte 1960 waren es nur 33 Prozent. In Westdeutschland ist die Kinderlosigkeit bislang verbreiteter als im Osten.





## 2.5 □ Geburtenentwicklung: Aufgeschoben ist nicht ganz aufgehoben

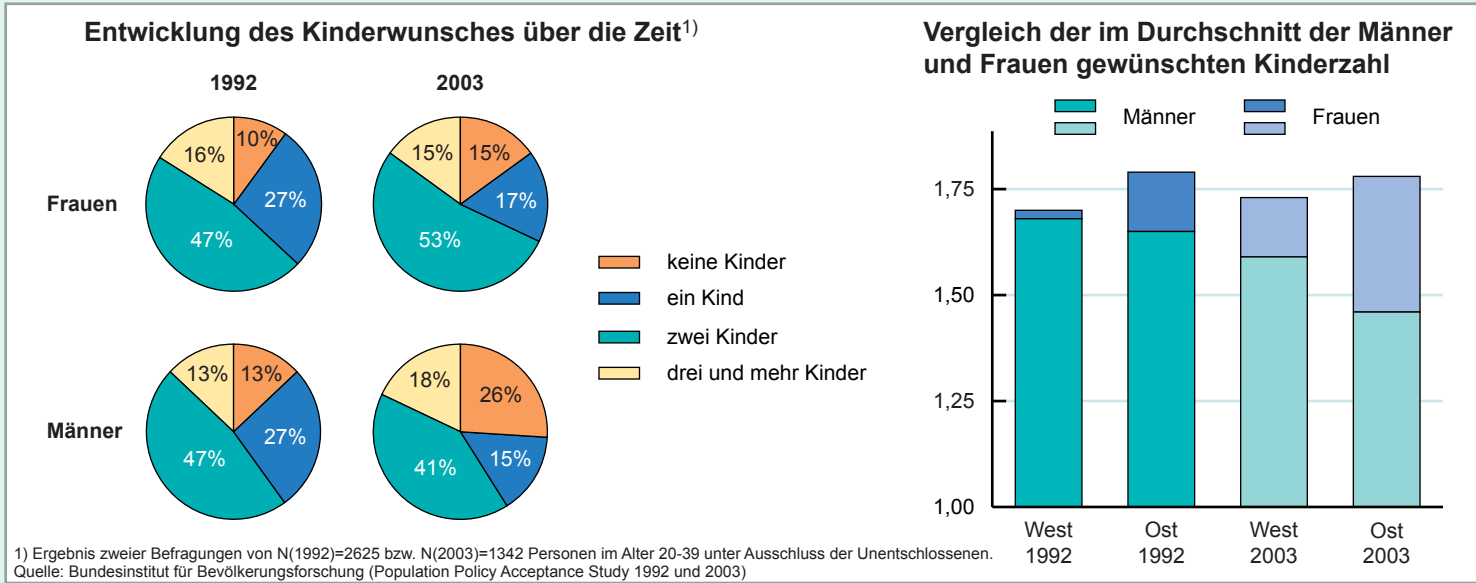
Die Zusammengefasste Geburtenziffer unterschätzt bei steigendem Durchschnittsalter der Mütter die Geburtenentwicklung. Berücksichtigt man die sogenannten "Tempoeffekte", bietet sich ein günstigeres Bild; für die Bestanderhaltung reicht es dennoch nicht.





## 2.6 □ Präferenz für Kinder: Engpass Mann?

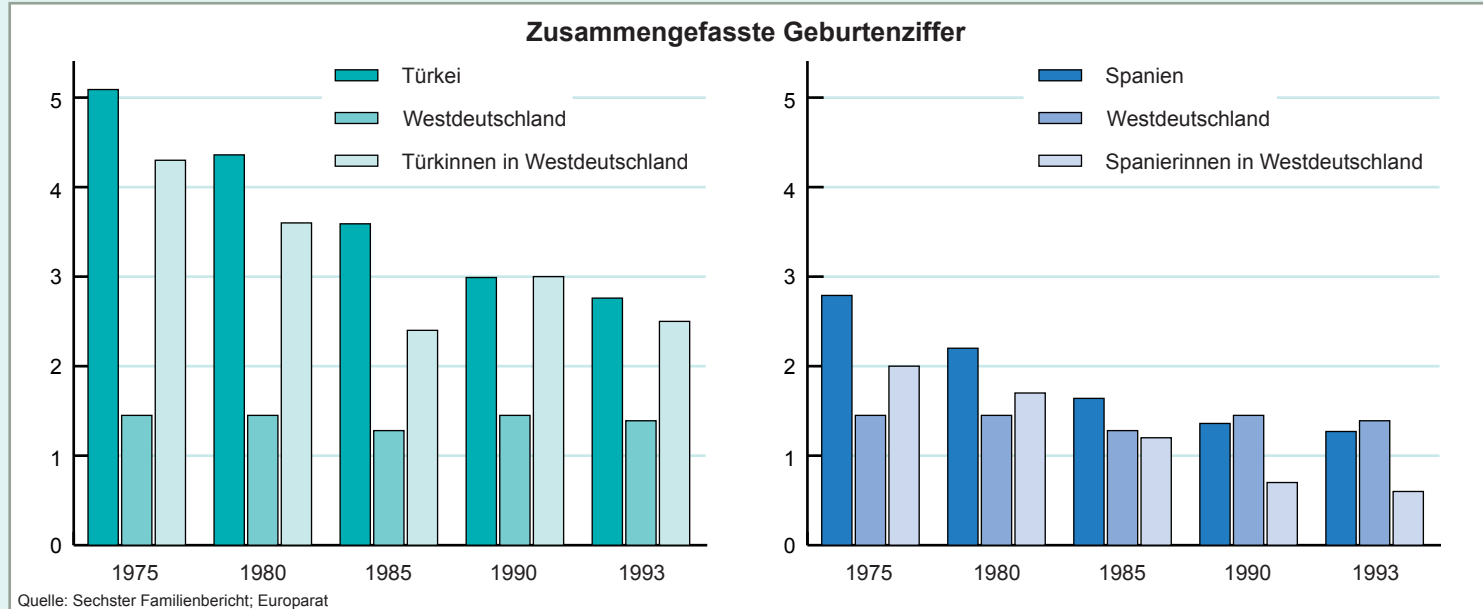
Die Zwei-Kinder-Familie bleibt das Wunschbild der Mehrheit. Die zweitgrößte Gruppe stellen allerdings jene ohne Kinderwunsch. Über ein Viertel der Männer und 15 Prozent der Frauen im Alter 20 bis 39 Jahre gaben 2003 an, sich keine Kinder zu wünschen - das sind doppelt so viele Männer und 50 Prozent mehr Frauen als 1992.





## 2.7 □ Passen sich zugewanderte Frauen dem deutschen Geburtenverhalten an?

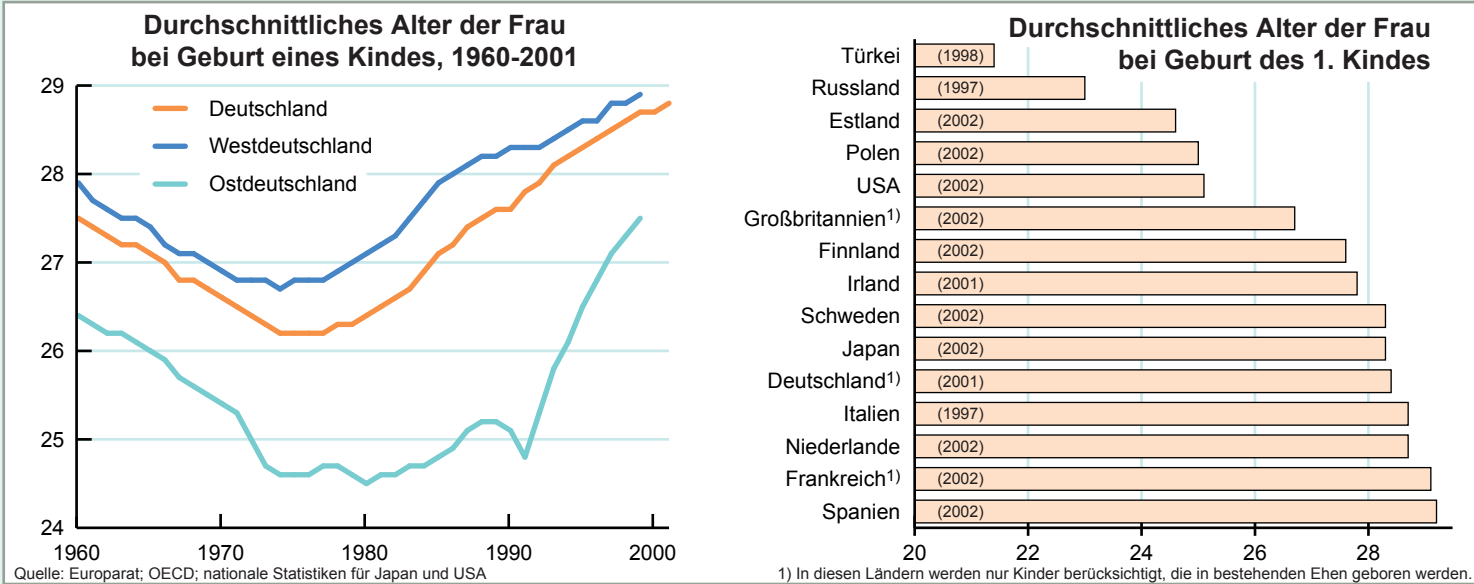
Während Einwanderinnen aus der Türkei eine hohe Fertilität aufweisen, passen sich zugewanderte Spanierinnen offenbar schnell an und haben heute eine niedrigere Fertilität als deutsche Frauen oder Spanierinnen im Heimatland.





## 2.8 □ Das Durchschnittsalter der Mütter steigt

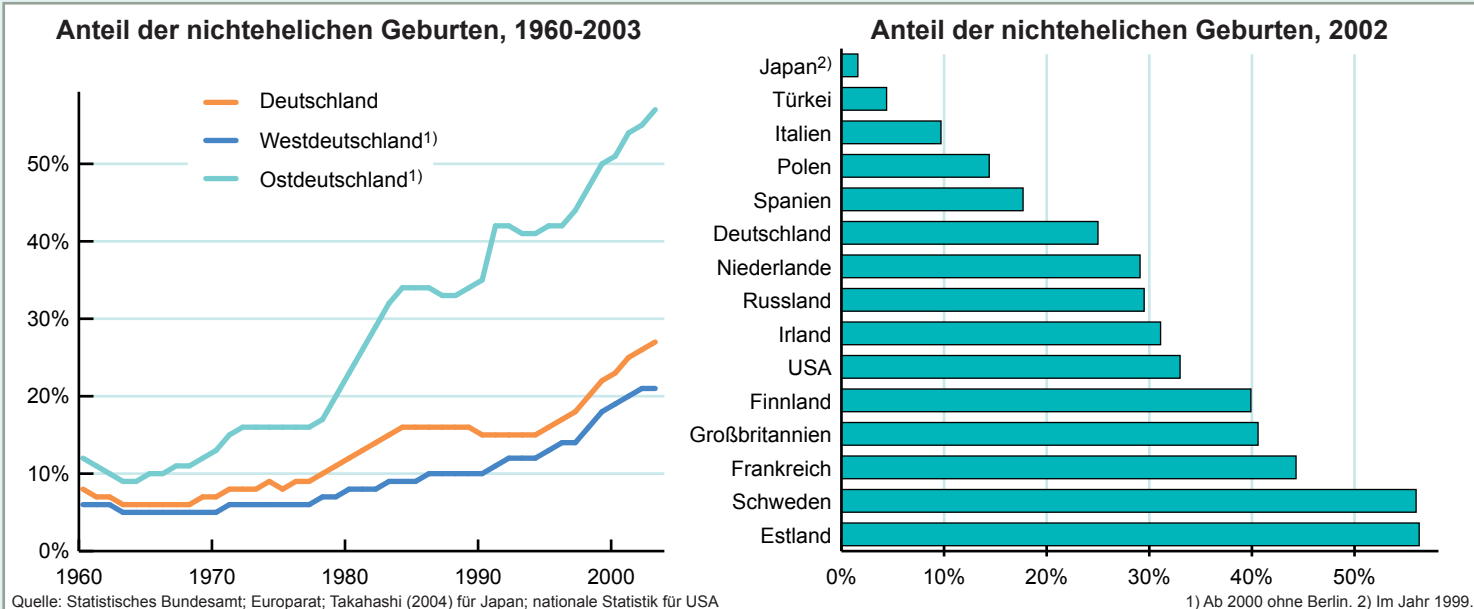
Seit Mitte der 1970er Jahre steigt das durchschnittliche Alter der Mütter bei Geburt eines Kindes an. Während es vor der Wiedervereinigung einen deutlichen Unterschied zwischen West- und Ostdeutschland gab, nähern sich die Werte im Osten nun zügig dem westdeutschen Niveau an.





## 2.9 □ Nichteheliche Geburten sind keine Ausnahme mehr

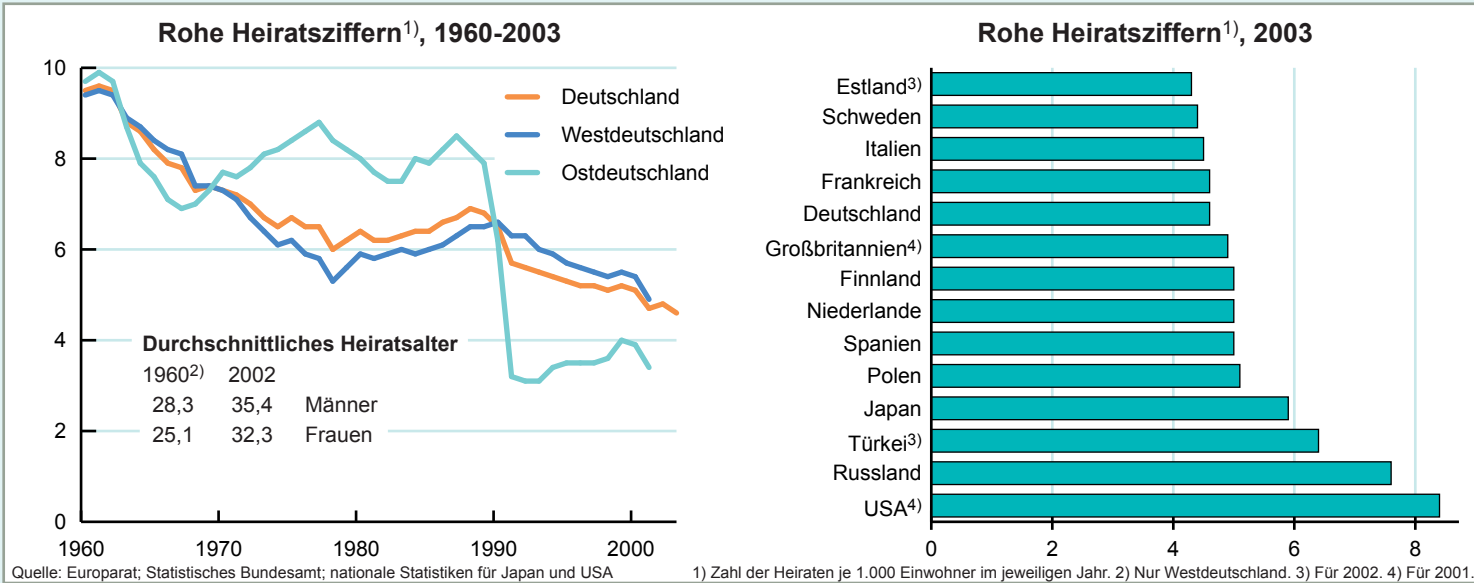
In Deutschland und vor allem in den neuen Bundesländern ist der Anteil der nichtehelichen Geburten in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen. In Ostdeutschland wird die Hälfte aller Kinder außerhalb der Ehe geboren.





## 2.10 □ Immer weniger Heiraten

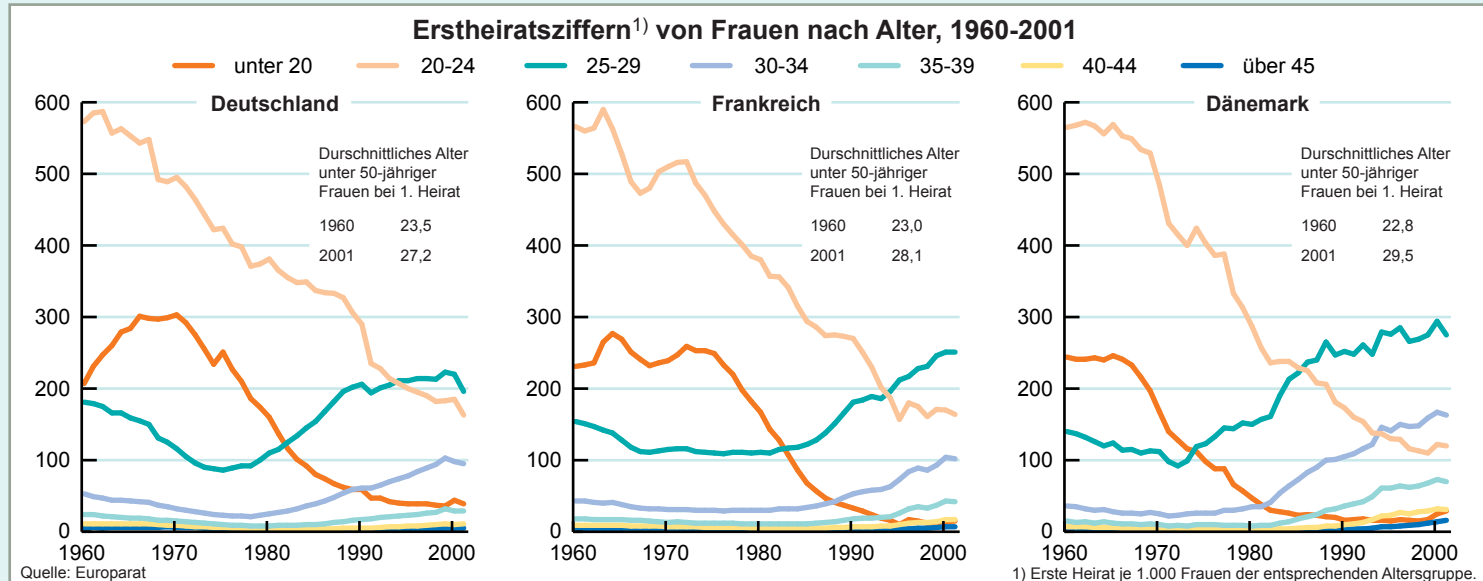
Die rohen Heiratsziffern nehmen im Westen seit 1960 wellenförmig aber stetig ab, im Osten verzeichneten sie nach der Wende einen Einbruch. Im Jahr 2000 lag Deutschland mit 5,1 Heiraten je 1.000 Einwohnern nur knapp unter dem EU 15 Durchschnitt von 5,2. Seither sinken sowohl die EU 15-Durchschnittswerte als auch die Werte für Deutschland.





## 2.11 □ Frühe Heirat: Ein Auslaufmodell

In den EU-Ländern ist die Attraktivität einer frühen Heirat seit 1960 stark gesunken. Für die Altersklassen über 25 Jahre stiegen die Heiratsziffern spätestens in den 1980er Jahren an. Das Durchschnittsalter der Frau bei Erstheirat (die über 50-Jährigen herausgerechnet) erhöhte sich in vier Dekaden um bis zu sieben Jahren.

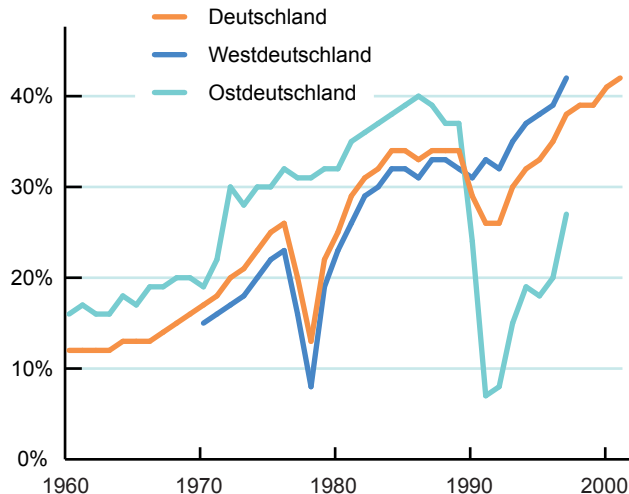




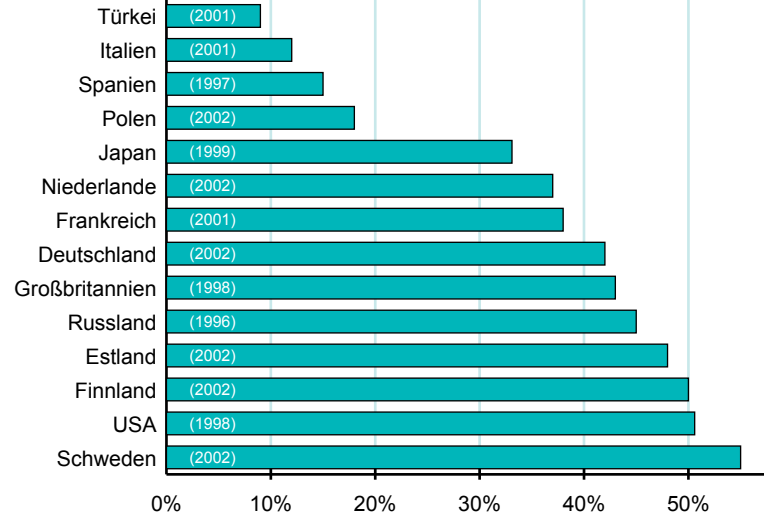
## 2.12 □ Immer mehr Scheidungen

Die Zusammengefasste Scheidungsrate hat sich in den letzten vier Jahrzehnten in Deutschland mehr als verdreifacht. Im Ländervergleich liegt Deutschland dennoch nur im Mittelfeld.

**Zusammengefasste Scheidungsrate<sup>1)</sup>, 1960-2001**



**Scheidungsrate im internationaler Vergleich**

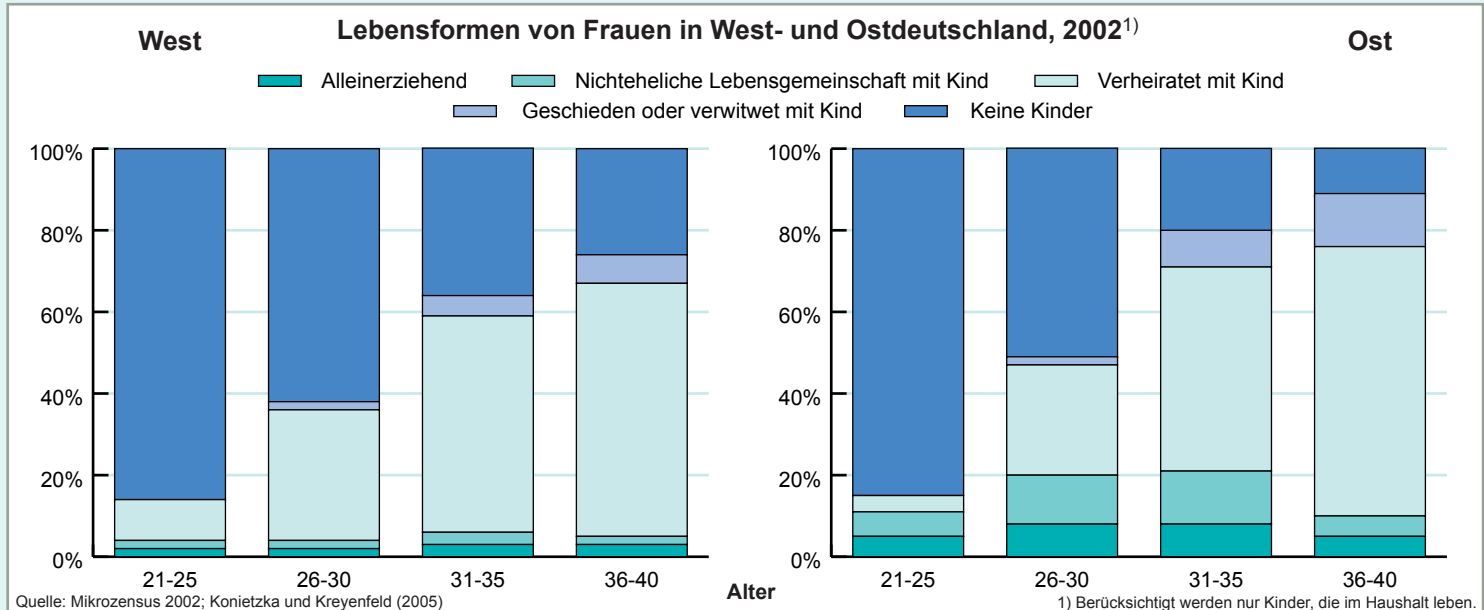


<sup>1)</sup> Die Zusammengefasste Scheidungsrate ist die Summe der Scheidungsraten nach Ehedauer. Sie gibt den Anteil der geschiedenen Ehen an, wenn das aktuelle Scheidungsverhalten konstant bliebe.  
Quelle: Europarat; OECD



## 2.13 In Ost und West unterschiedliche Lebensformen

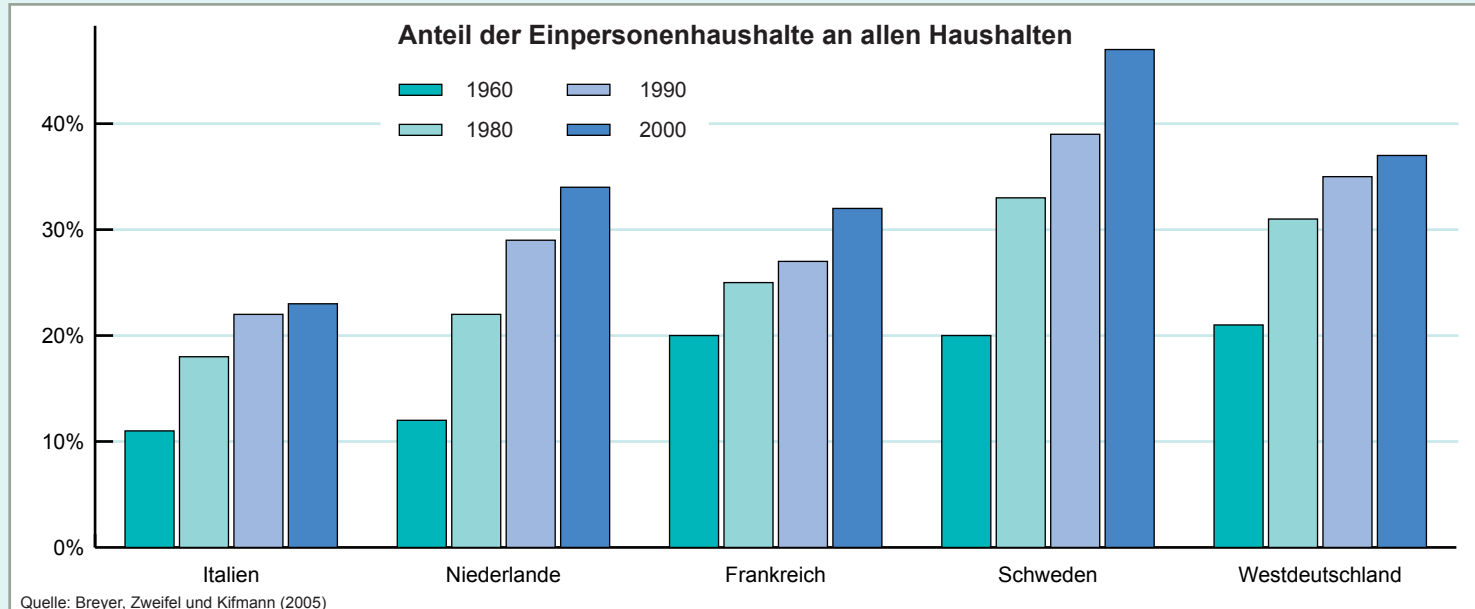
Der Anteil der Alleinerziehenden ist in Ostdeutschland mehr als doppelt so hoch wie im Westen. Auch nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kind sind im Osten weitaus verbreiteter.





## 2.14 □ Zahl der Einpersonenhaushalte nimmt zu

In den letzten vier Jahrzehnten hat sich der Anteil der Einpersonenhaushalte in Westdeutschland nahezu verdoppelt. In Schweden beträgt der Anteil inzwischen fast 50 Prozent.





## 2.15 □ Unvereinbarkeit von Beruf und Familie

In Westdeutschland ist das Angebot an institutioneller Kinderbetreuung gering, insbesondere für Krippen- und Schulkinder. In Ostdeutschland ist die Kinderbetreuung besser für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie geeignet, da es ausreichend Ganztagsplätze gibt.<sup>1)</sup>

